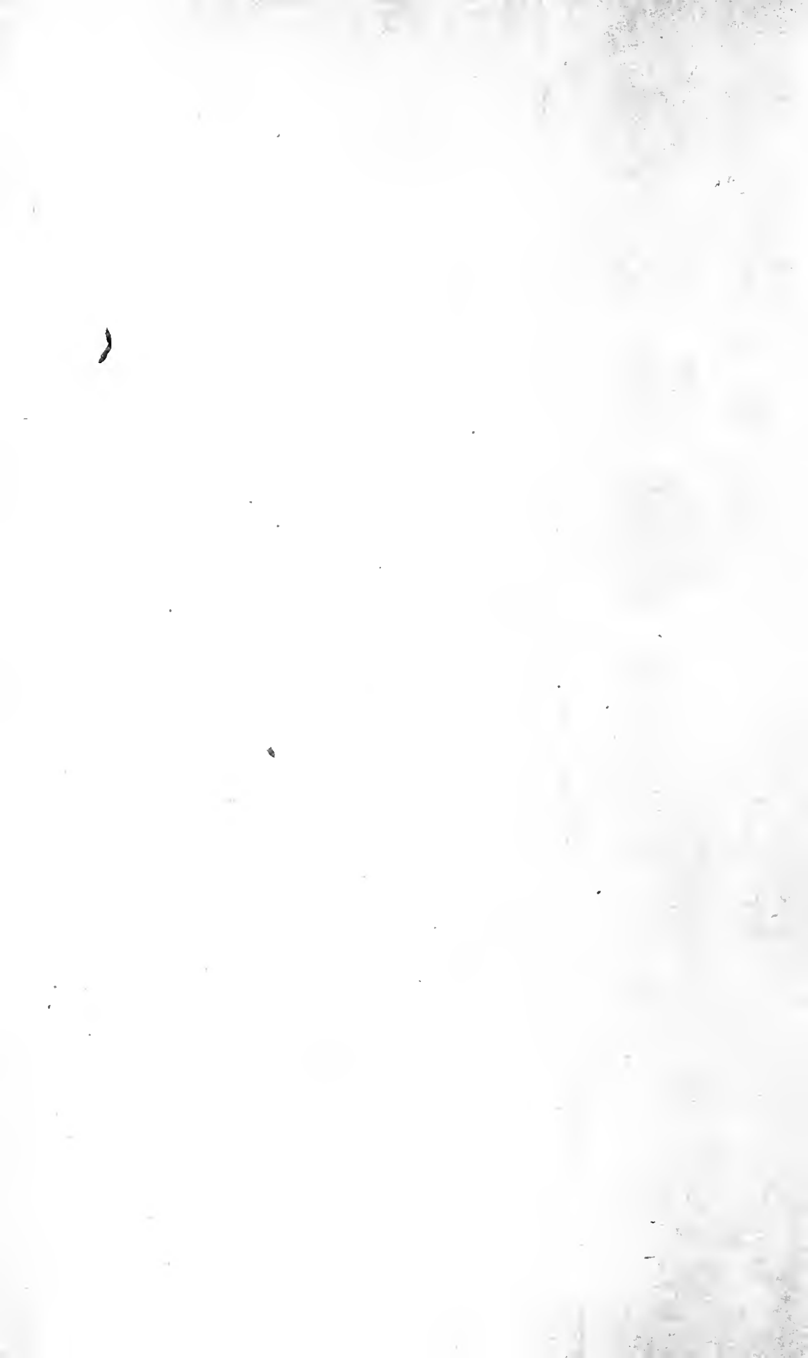


LEONHARD SCHÜLER

SCHLAF UND NACHT

VERSE

DER ZWEEMANN / VERLAG / HANNOVER







LEONHARD SCHÜLER

SCHLAF UND NACHT

VERSE

1920

DER ZWEEMANN / VERLAG / HANNOVER

Vom gleichen Verfasser erschien im Verlag
Die Dachstube Darmstadt:
ein Flugblatt DAS BAND
mit drei Originallithographieen von Hermann Georgi
in 250 numerierten Exemplaren

1. Tausend

Gedruckt als dritter Band der Zweemannbücher Neuer Dichtung
in der Offizin von Edler & Krische, Hannover im Sommer 1920

Geschrieben Frühling und Herbst 1919

Fontainen greifen schmale Arme in die Linnen
des Himmels, der in einen Abend schwebt.
Wir stehen stumm. Wir haben ein Besinnen:
so heimlich dem Akkord entrinnen
von Schritten, der den Park umlebt . . .

Die Schwäne träumen auf dem runden Teiche.
Die Wasserrosen sind in Schlaf verdammt.
Es explodiert die Nacht auf uns das erste Bleiche.
Erstarrt ist unser Blick . . . wir sinken in das reiche
Begreifen eines Rot, das bald entflammt.

Ich will dich nicht verlassen und verzweifelt sein
an Abenden, an Ufern und an Wänden.
Ich ahnte dich, — du bist — du bringst mir wie auf Händen
dich selbst und schließt dich mit mir ein.

Ich bin noch nicht erklärt. Ich bin der Schwermut
untertan.
Was ist dein Fleisch in meinen Armen!
Wann wird die Stunde sein: da ich mir selbst Erbarmen
und Wünsche schenke — und zu atmen fange an?

Wir suchen den Herbst der Alleen.
Ich ahne ein weinendes Lied.
Wir glänzen ob Tränen und Wehen —
und lächelnd gehen
Madonnen im Ried.

Wir sind verstoßen von Allen.
Uns nimmt der Wind wie ein Laub.
Wir werden in Wirbel fallen,
über die Landschaft wallen
und stoßen Geschicke zum Raub.

Uns halten die Wellen umschlungen.
All Ufer ist furchtbar weit.
Wir sind verloren, verklungen . . .
. . . uns nimmt (wir sind errungen! —)
der dumpfe Lauf der Zeit.

Erbleichtes Antlitz schwebt durch dunkler Stunden
steife Luft:
Gespenst, das aufstand aus erhabnen Träumen . . .
. . . es flattert schrecklicher Vogel in erstarrten Räumen
der Trauerweiden gelb zu efeuüberrankter Gruft.

Da atmet es. Aus dünnem Mund quillt weißer Kegel
(o Motor).
Vielleicht greift Knochenarm in Erde, die erweicht
und faulend riecht.
Dicht um dies Schauerleuchten kreist der Chor
des leisen Windes, der durch Gräberreihen kriecht.

Und plötzlich fällt ein Blitz aus Firmament:
Taumel – – Natur – – ein Horizont verbrennt! . . .

Mein Gott! Aufrauschender du in Gewittern:
ich bete in den Märchenbaum.
All meine Worte sind gerundet (Kugeln) zittern
von meinen Lippen bunt in deinen Raum.

Mein Kleid ist Demut — strahlt wie Regenbogen. —
Da blitzen Meteore durch die Nacht!
Ich bin geknickt! Mein Blut spritzt — wird von
Furchen eingesogen . . .
. . o Saat sprießt auf, drin rote Blume lacht.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mein Gott! Aufrauschender du in Gewittern:
ich nahe — taste mich — wie bin ich schmal.
Linien der Arme sind dir nahe — zittern
in deinem Atem, der mich dir befahl.

Wenn wir erwachen
staunen wir groß vor dem Bild.
Wachen einsame Nachen
am Ufer mit Efeu wild.

Staunen wir groß und schreiten
in das träumende Land.
Aber die Einsamkeiten
breiten
viel Horizonte vor tastende Hand.

Und es schlummern die Quellen.
Blumen tief im Gras.
Ängstliche Tiere schnellen
vor uns — die hellen
Reihen der Birken flüstern von irgendwas.

Und es ist wie ein leises
Streicheln der Wind erwacht.
Steil wie ein weißes
Wort schwebt der Mond durch die Nacht.

Ich bin der letzte, der verechot im Azur
erstarrten Blicks, mit Händen zu Gebeten,
mich übersticht der Arm der stummen Sonnenuhr
wie Mahnen, daß mich die Geschicke kneten.

Nicht auf ich schreie — nicht ist letzter Schlag schon da
vom schnellen Puls, der mich wie Fahn getragen.
Ich bin noch nicht erlöst. Ich weiß, daß schon geschah
vor tausend Monden dieses Schicksals Ragen.

Und so ich den Verzicht hinbreite auf die Flur
des Abends, den schon Röte, Wolken überstreichen:
erkenne ich mich Traum — und finde alle Spur . .
und fühle seltne Hände mich erreichen.

Daß wir vor diesem Teich in Demut sind.
Drin liegt der Mond, Zypressen, Horizont und
Firmament.
Vor einer Stunde flohen wir aus Element
der späten Stadt. — Nun sind wir blind!

Denn Demut dieser Landschaft ist nicht da,
nicht Mond und Ufer, nicht Zypressen, — nicht
das Meteor, das pfeift.
Es ist nur Atmen, das uns greift:
da unser Blut friert zu Kristall — und dies geschah . . .

Ein klirrend Echo trägt uns zitternd fort.
Wir stürzen vor dem Horizont in unser Blut.
Fest greife ich den roten Leib, der auf mir ruht:
das ist das letzte Tönen aus vergehendem Akkord.

Wir schreiten in den Tälern, die erröten
vom Blut der Horizonte . . . aller Abend geilt.
Und mit uns eilt
Fluch zitternder Lippen: der will töten . . .

So haben wir geatmet und verbluten
im Zickzackschritt — und Hunde folgen unsrem Stank.
Wir sehen durch Tothäute unsrer Augen Sterngebilde
blank —
und lechzen nicht zurück nach Ebenen, darin noch
Hörner tuten.

Denn über allem Taumel ist breit ausgespannt
Farbe des Todes: drin wir sind verrannt!

Bist du noch von der Vision getragen:
balancierst verhexten Pulsschlag durch die Stadt,
um dich in dem Taumel groß zu überschlagen —
Salto mußt du (Feuerwerk) in Zickzackgassen wagen,
wenn dich ein begeisterndes Gewoge hat.

Um den Turm wird dein Gejohle kreisen,
trabt auf Pflaster teuflischer Radau,
Fenster klirren, Gaslaternen, Hunde reißen
sich in Tanz und röcheln heißen leisen
Atem in den aufgetünchten Tau.

Aber wenn der Tag ersteht, wirst du erstehen —
Auge ist nervös von dem vernichteten Milieu.
Du: dein Flatterhaar wird wie als Fahne wehen —
deine Hand wird über Blüten gehen —
du wirst sehen:
Himmel — Himmel — rotes Segel auf dem See . . .

h ahne dich im Zischen Meteor.
ufbäumt sich Traum zerschmetterter Gehirne
mir wie Flamme, kreist in meiner Stirne
ıd beugt mich — Demut . . . je t'adore!

er ich zerbrach an Mauern und Portal
)r einem Fluch, der rot stand — Pyramide:
scheinst du streichelnd Hauch und weißer Friede
ıd trugst mich wie ein Kind in meiner Qual.

nd so mich Fieber sticht und Schmerz und Trän
ıd ich mich krümme in den heißen Kissen
ıd keine Nacht um mich, nicht Tag, nur ungewissen
lanzes ein Ahnen, hebst du dich Fontain

ıd strahlst in Farben eines Regenbogens vor
en Augen stiller Menschen in den Garten
ıd bist verzückt in dir . . . Und all mein Warten
utet so glühend: je t'adore — —

och irgendwann liegt bunter Abend mir im Arm
ıd ich entzünde Worte — Feuerstrahlen!
nd Welt erdröhnt und aus Portalen
richt Farbe und Musik, Schrei und Alarm.

ann bin ich in dem Taumeltanzen groß
it Verse und Gesänge in dem Munde.
ie Sterne einen sich: ich wandre in der Runde
urch Firmament — und bin so schicksallos!

Aufquillt Musik. Musik! Wie unsre Atemstöße tönen!
Musik! Musik! Akkorde uns versöhnen.
Wir schweben über jedem Raum.
Wer will mit uns in bläuliche Ferne streifen?
O — über den Globus schweifen!
Wer will sich ertränken mit uns im Schnee vom
Kastanienbaum?

Musik! Musik! Wir zittern — explodieren:
in manchen Ebnen klebrige Fetzen stieren.
Auslöschen Frühling — Sommer — Sonn . . .
. . . daß nie wir unsere Gesichte wiederfinden —
daß wir verschwinden
im letzten Ton!